

ÜBER DEN STYL.

Die „Landschaftsgärtner“ classificiren die Kunstrichtungen der Gärten in zwei Hauptabtheilungen: in den alten oder geometrischen und in den modernen oder landschaftlichen Gartenstyl.

Das Ziel der künstlerischen Bestrebungen in unseren heutigen Gärten ist Harmonie und besonders ist es die Harmonie der Form. Bei den ästhetischen Betrachtungen haben wir ausdrücklich jeden bestimmten, geschichtlichen Gartenstyl vermieden, wir sprachen von keinem bestimmten römischen, französischen, englischen, oder wie die Style alle heissen mögen, und dennoch verlangten wir zur vollen künstlerischen Harmonie Styl, überhaupt Styl.

Unser verdienstvoller Aesthetiker Jakob Falke sagt: „Die Doppelsinnigkeit, in welcher wir das Wort Styl gebrauchen und die auf den ersten Moment wohl nur Demjenigen klar erscheint, der mit den Fragen der Kunst völlig vertraut ist, kann, wie zu befürchten ist, leicht zu Missverständnissen führen. Wir kommen daher auf den Punkt, der den Angelpunkt unserer Erörterungen bildet, den Punkt, von dem wir aus die Hebel ansetzen, um alle Schwierigkeiten zu lösen.

„Was hier Styl, Styl überhaupt genannt ist, das ist die Idealisierung eines Gegenstandes, die Uebereinstimmung der Form mit der Idee des Gegenstandes, die Uebereinstimmung mit dem Material, dem Zwecke, dem Bedürfniss. Die Form muss der klare, runde Ausdruck der Idee und durchaus nicht anderes sein. Die Form ist die Sprache der Idee. Wenn nun aber die Form die Sprache, der Ausdruck der Idee und in Uebereinstimmung mit dem Bedürfniss, mit unserem Bedürfniss sein muss, so ist wohl leicht einzusehen, dass, da die Bedürfnisse zu verschiedenen Zeiten verschieden waren, auch die Formen andere sein können, ja unter Umständen andere sein müssen.

„Die Formen, welche die Kunststyle der Vergangenheit geschaffen haben und welche die Ausdrucksweisen ihrer Culturepochen waren, sind eben nicht unsere Ausdrucksweisen und vermögen also nicht unsere Bedürfnisse zu decken. Nehmen wir aber einfach herüber, was die Eigenthümlichkeiten fremder Kunst und Culturepochen waren, copiren wir ihre Elemente willkürlich oder gedankenlos, so erhalten wir nicht Form, sondern Formeln. Der letztere Ausdruck ist in der Kunst nicht gebräuchlich, es verhält sich damit aber gar nicht anders wie z. B. auf ethischem oder religiösem Gebiete, wo die Ausdrucksweisen anderer Zeiten uns zu Formeln erstarrt sind, bei denen unser Gewissen sich beruhigt. So beruhigen wir uns auch in der Kunst nur zu gewöhnlich mit den Aeusserlichkeiten eines fremden Styls und sind zufrieden, wenn wir sagen können, das ist griechisch, das ist gothisch, obwohl ohne Zweifel ein griechischer oder mittelalterlicher Künstler, wenn er auferstände, zu unserem Treiben bedenklich den Kopf schütteln würde. Er würde uns wahrscheinlich sagen: Macht nicht, was wir gemacht, sondern wie wir es gemacht haben.“

Demgemäss erscheint uns z. B. Le Notre als Repräsentant seiner Zeit und ohne Zweifel als ein grosser Meister. Aber es war nicht

seine Schuld, wenn der damalige Geschmack und der Zeitgeist im Allgemeinen sich für seine geraden Alleen und symmetrischen Anlagen aussprach. Die Aufgaben, welche an ihm gestellt wurden, löste er nur seinen ausgezeichneten Fähigkeiten gemäss; und würde er heutigen Tages leben, er würde sicher Figuren und Formen gebildet haben, welche die „Landschaftsgärtner“ in Staunen versetzt.

Die alten Künstler hatten für ihre Zeit und ihre Bedürfnisse geschaffen und Formen dafür auch gefunden; auch wir müssen für unsere Zwecke und Bedürfnisse solche finden.

Wir können unseren heutigen Gartenanlagen kein Loblied singen, sondern im Verlaufe der Besprechungen der Einzelformen müssen wir uns den alten Formen immer annähern, weil die alten Kunstepochen nicht blos für sich, sondern für das Bedürfniss schlechthin die richtige Form gefunden haben.

Ist ein Garten in Uebereinstimmung mit dem Gebäude, so ist Harmonie eine bedingte Folge, und die Harmonie resultirt aus der einheitlichen Ausdrucksweise, Garten und Haus müssen jederzeit in einem Style im engeren Sinne angelegt sein.

Mode und Geschmackveränderung treffen eher einen Garten, als ein Gebäude. Bei einem Gebäude würde eine Geschmacksänderung, z. B. durch den verderblichen Einfluss der französischen Mode, nur mit grosser Mühe und bedeutenden Kostenaufwand erzielt werden, während man in einem Garten nur ein Paar Wege und Blumenbeete zu zerstören braucht. Einige Führen Erde und einige Formbäume können den Styl des Gartens ändern, und sind wir auf Capricen des Besitzers vielleicht vorbereitet, so entsetzen uns schwache Absurditäten darin gar nicht.

Der Uebergang von den reichen Blumen, Blättern, Ranken und andern zarten Formen der Vegetation in die äussere, massige Einfachheit des Hauses ist oft ein viel zu schroffer und beleidigt dadurch den Beschauer. Ein glatt polirtes Postament wird z. B. in einem Vestibül, einem Vorsaal, geziert mit einer Büste oder Vase, viel mehr Effekt und sicher von einer guten Wirkung begleitet sein, eher als auf einem Parterre in einem Garten. In einem Garten stört der Glanz der polirten Oberfläche alle Ruhe und Harmonie, während ein gewöhnlicher, körniger, stark profilirter oder verzierter Sandstein am ersten die entsprechende Wirkung hervorbringen wird.

In den Werken der Baukunst ist überall der deutlichste Ausdruck eines Zeitstyles gegeben, der in einem Garten gleichsam nur nachklingt.

Nicht das Ornament, welches auf den ersten Blick die Zeitstyle an den verschiedenen Bauwerken charakteristisch unterscheiden lässt, ist das Grundelement eines Baustyls, sondern die Construction, die Massenvertheilung, welche erst durch das Ornament den vollen Schein des Organismus erlangen soll. — Construction und Ornament bewirken den vollen Baustyl, die erstere ist aber die Grundlage.

Entspricht z. B. einer Gegend der vertikale Charakter der Linien, so kann man nur eine Architektur anwenden, welche diesem



Charakter entspricht, das ist hier die mittelalterliche Bauweise. Diese darf aber nicht durch eine gleiche Anzahl horizontaler Linien neutralisirt werden, weil sonst das nicht ausgesprochene Gleichgewicht störend wirken würde.

Rein gothische Hausarchitektur kann nicht leicht zur Garten-Architektur benützt werden. Es ist zwar immerhin möglich, dass Gärten bei Gebäuden dieses Styls existirt haben, aber es sind keine sicheren Nachrichten auf uns gekommen. Zwar werden hie und da Ueberreste von gothischen Gärten gezeigt, aber sie sind zu klein und meist von hohen Mauern eingeeengt, als dass sie einen angenehmen Platz gebildet hätten und über die Prinzipien der Anlage Aufschluss geben könnten.

Als sicher und bestimmt ist aber anzunehmen, dass bei Gärten, welche mittelalterliche, gothische Gebäude umgeben, die Terrasse-

Sitten und Gewohnheiten wir etwas Sicheres wissen, und welche sich den Bedürfnissen unseres Zeitalters mehr geneigt erweisen.

Die Früh-Renaissance vermochte sich von den Anklängen der mittelalterlichen Bauweise nicht ganz loszureissen und bemühte sich, die antiken Formen damit in Verbindung zu bringen. Sie gestaltete sich in Italien, in Frankreich und Deutschland zu ganz charakteristischen Bauweisen, welche nicht allein für Gebäude von fürstlichen Charakter, sondern auch für einen bescheidenen Vorstadt- oder Land-Aufenthalt berechnet waren. Das hohe, steile Dach, die reiche, mannigfaltige Thurmanlage, die Anwendung reicher Attiken und Rauchfänge in wunderlichen Decorationsformen, empfehlen diesen Styl eher als irgend einen andern. Symmetrie ist hier nicht unbedingt geboten, und der Styl überhaupt scheint als Hauptcharakter eine gewisse

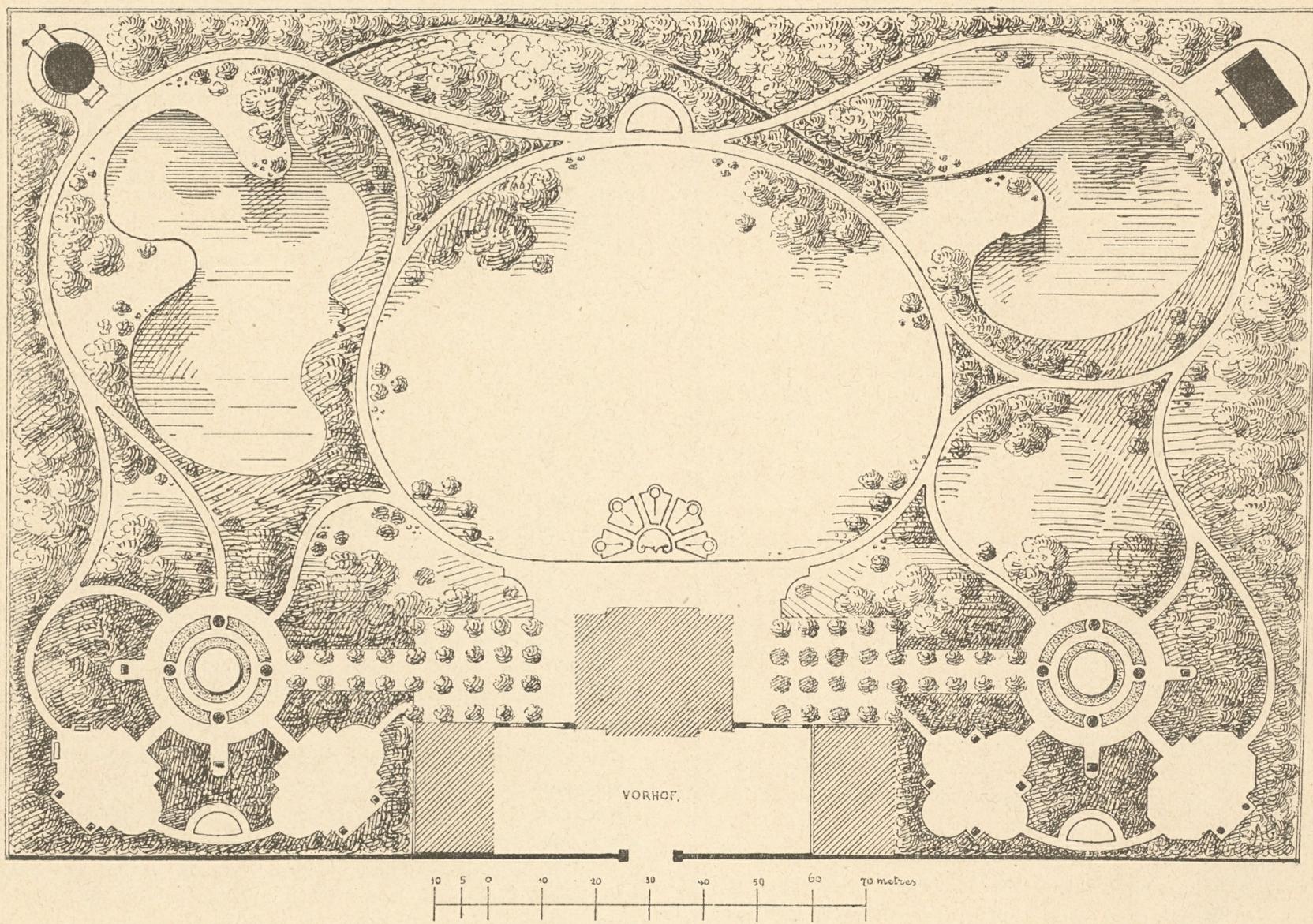


Fig. 19.

Mauern und Ballustraden durch Rampen und Talus vertreten sind. Taxus- und Buxus-Hecken sind wohl schickliche Verzierungen. Eine gut gepflegte Rasenfläche ist vorzugsweise bei einem gothischen Wohnhause zu empfehlen, ebenso sind ein Epheu-Beet in den einfachsten Linien, ein Epheu-Damm und eine Epheu-Mauer sehr geeignete Verzierungen. Aufsteigende Beete, Mulden und scarpirte Vertiefungen erlauben bei der möglichsten Abwechslung die ornamentale Ausstattung. Stufen und Talus kann man so viel man will, anbringen, nur müssen alle Vasen vermieden werden.

Wenn das Zurückgreifen nach einem früheren Baustyle wünschenswerth erscheint, so glauben wir, dass wir nicht bei einem gegebenen Datum stehen bleiben oder demselben vorausseilen sollen, da es vielleicht eine Architektur-Periode gibt, welche uns heutzutage besser als die mittelalterliche dient. Zum Mindesten sollen wir nur die Architektur Derjenigen copiren, von deren

Behaglichkeit zu besitzen, eine Art von Ruhe bei reichlichem Ueberfluss.

Der Garten der Früh-Renaissance zeichnet sich durch Stein-Terrassen, Geländer und Balustraden, Freitreppen, Bassins, terrassirte Parterres, architektonische Blumengärten, ausgewählte Bäume und Sträucher, Statuen, Vasen, Fontainen und plastische Ornamente aus: kurz er bietet viel der Kunst. Dieser Styl ist bei monumentalen Bauten und den sie unmittelbar begränzenden Grund unbedingt geboten, und es ist der schönste Styl, den wir haben, er entspricht auch am meisten unseren Anforderungen und Bedürfnissen.

Mit dem Beginne des sechszehnten Jahrhunderts wurde mit grösserer Strenge die Nachbildung der antiken Architekturformen angestrebt. Die Folge dieses Strebens war die Anwendung der römischen Architektur.

Dieser Styl, welchen man als Hoch-Renaissance bezeichnet, eignet sich sehr gut für eine Strandvilla oder irgend eine exclusive Sommer-Residenz und erfordert stets eine Hügelstelle, welche einen See oder eine ausgebreitete Ebene beherrscht. Die freie Anordnung, die bedeutenden Massenwirkungen, haben vielleicht in keiner andern Bauweise höhere Schöpfungen der Kunst an's Licht gefördert.

An die Stelle der Einfachheit trat die Uebertreibung, die strengen Formen mussten willkürlichen, auf malerischen Effekt berechneten, weichen. Selbst an stützenden Gliedern musste eine geschmacklose Rustikbehandlung eintreten, die sogar die Säulenschäfte abwechselnd aus runden und rechtwinklichen Werkstücken aufführt. Ebenso zerreisst man Thür- und Fensterbekrönungen. Die runden Linien, die man an den Kuppeln zu sehen gewohnt war, stiegen gleichsam herab und verbreiteten sich über den

Marquise de Pompadour und Mad. du Barry entwickelte, trachtete man selbst in Frankreich sich diesem „Zopf“ entgegen zu setzen, und man suchte abermals die Kunst auf ihren antiken Ausgangspunkt zurückzuführen. Das „petit Trianon“ zeigte z. B. die Folgen dieser Kunstbestrebungen.

Ausser den vielen öffentlichen Gebäuden, welche in Paris während der Epoche Louis XVI. entstanden sind, geben eine Menge Privathäuser mit ihren Anlagen Zeugnis dieser sehr ehrenden und nachahmungswerthen Kunstrichtung.

In dem Styl Louis XVI. scheint Phantasie, Einbildungskraft und Gedanken den meisten Spielraum zu haben und von der besten Wirkung begleitet zu sein. Ebenmaass, Einheit und Ruhe sind die Hauptbedingungen dieses Styles. Architekt Bellanger hat z. B. in dem Pavillon de Bagatelle und seinen Anlagen dieses Streben in so ausgezeichnete, künstlerische Weise bethätigt, dass wir

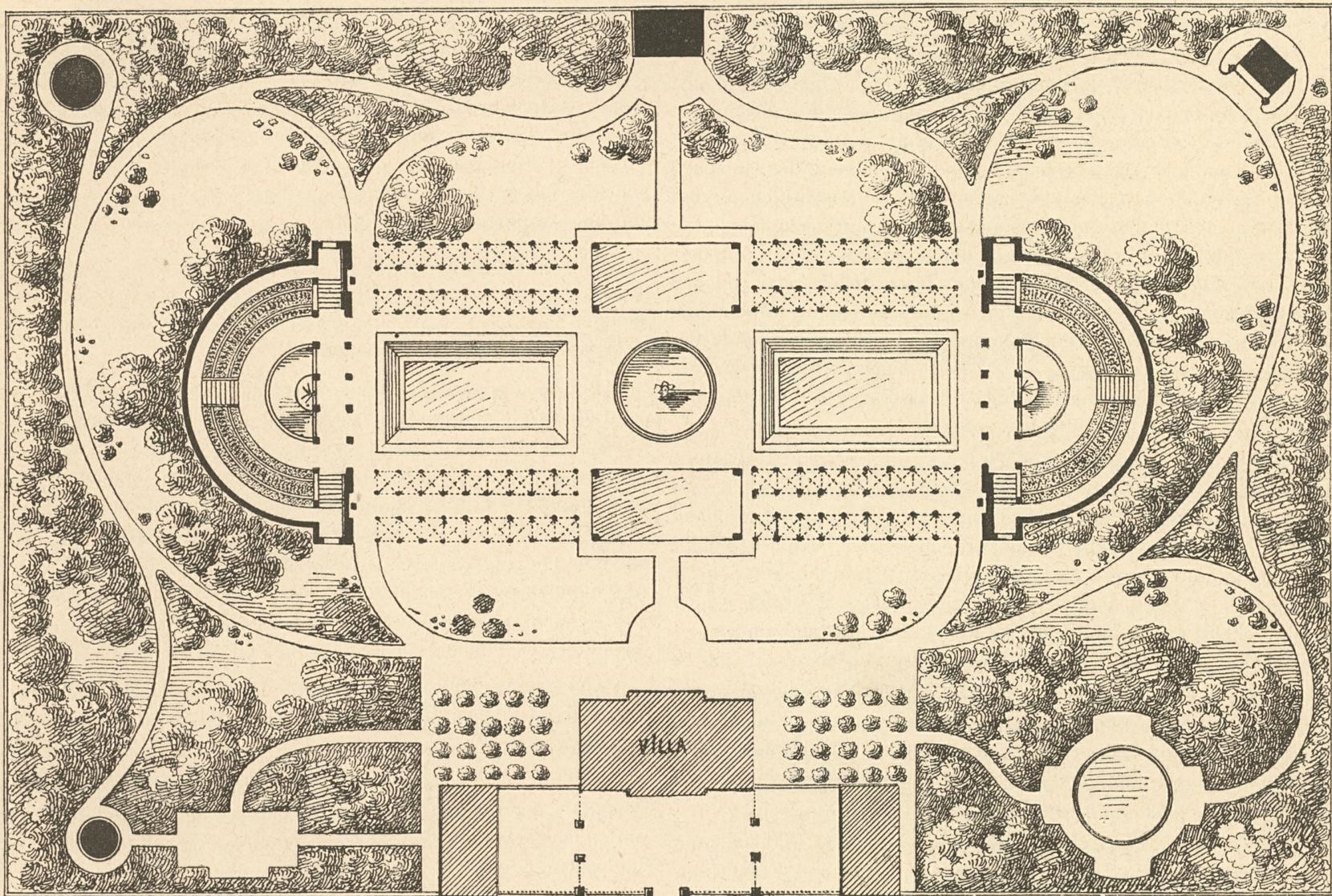


Fig. 20.

ganzen Bau. Nicht allein, dass die Giebel der Dächer, der Fenster und Thüren runde, gebrochene, geschweifte Formen annehmen: selbst der Grundriss erhielt rundliche, geschwungene Linien. Dieses Unwesen in der Architektur bezeichnet man unter Barockstyl.

Die Gärten dieser Zeit bestanden aber aus geraden Alleen, die gewöhnlich von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt ausliefen, geometrisch gepflanzte Haine, grosse Wasserteiche, Canäle, breite, ebene, freie Plätze u. s. w. Die Gärten unterscheiden sich durch Gras-Terrassen, Rasenhügel, Fontainen, Cascaden und Teiche. Dabei finden sich Pflanzen-Sculpturen, in die verschiedensten Gestalten verschnittene Bäume und Sträucher, Arkaden, Bogengänge, Obeliken und Pyramiden, Buxbaumparterre und sonstige davon gebildete Ornamente. Diese Anlagen waren weniger streng und erlaubten mitunter eine reiche Phantasie.

Nach diesem abenteuerlichem Geschmack, welcher sich besonders während der Regierung Ludwig XV. aus den Capricen der

Abel, Gartenarchitektur.

eine derartige Bauweise auf das Wärmste der heutigen Anwendung und dem Studium angehender Garten-Architekten empfehlen müssen.

Die Gärten dieser Epoche, welche nicht allein geometrische Parterre, Terrassen, Fontainen, Bassins, grüne Alleen, Statuen und Vasen enthielten, hatten auch Anlagen und Pflanzungen in geschwungenen Linien, welche die Natur in ihren Formen nachahmen suchten. Nur verrathen die Anlagen dieser Epoche immer noch die deutliche Nachhilfe der Menschenhand, was den „Landschaftsgärtnern“ so peinlich ist.

Der Charakter dieser Anlagen ist die natürliche Schönheit, durch einen künstlichen Culturgrad gehoben. Fig. 19 (s. S. 16) u. 20 sind in diesem Styl angelegte Gärten.

Unserer Zeit dürfte es vorbehalten sein, dem Umschwung der Kunst, welcher sich in einzelnen Kunstgebieten nun ernstlich bemerklich macht, einen bestimmten Ausdruck zu geben. Wir wissen nur zu genau, welch' eine That es wäre, die Aufgaben, welche bei



der Anlage eines Gartens in künstlerischer Richtung heute an uns gestellt werden, völlig und unbedingt zu lösen! Daran mögen noch Jahrzehnte arbeiten. Wir getrauen es uns zwar nicht, aber der erste Versuch, der von einem dazu berufenen Genius gemacht wird, ist der allgemeinen Anerkennung sicher.

Man kann zwar nicht mehr sagen: es fehlt uns heutzutage an Anleitungen zur Beurtheilung und Anlage der Gärten und ihrer

Architekturen, wie an Regeln zur Verschönerung eines Landsitzes überhaupt. So lange aber die wahren Grundsätze der Kunst noch unentwickelt waren, liess es sich eher entschuldigen, wenn man immer nach englischen Zeichnungen, nach der „Landschaftsgärtnerei“ griff. Der Weg ist jetzt wenigstens angebahnt, worauf man durch sorgfältiges Studium nun weiter fortschreiten kann.

CHARAKTERISTIK DER VERSCHIEDENEN ANLAGEN UND GÄRTEN.

In der systematischen Eintheilung der vollendeten Gartenarchitektur haben schon die alten Architekten Doppeltes unterschieden: einmal die Anlagen um Residenzen und Fürstenschlösser, in und um grossen Städten und ihren öffentlichen Gebäuden, und dann die Anlagen um städtische und ländliche Privathäuser.

Einer ihrem Begriffe entsprechenden Charakteristik der Gartenanlagen müsste zuerst eine vollständige Geschichte der Gartenkunst vorausgehen und die Entstehung jeder der einzelnen Formen zeigen. Es müssen die Bedingungen studirt werden, unter welchen sie ihren Höhenpunkt erreicht haben, und es müssen die Ursachen gekannt werden, welche ein Sinken und den etwaigen Verfall hervorbrachten: kurz, es müsste der ganze Entwicklungsgang der Gartenkunst bei allen Völkern der alten und neuen Zeit dargestellt werden, um durch Vergleichung festzustellen, nach welchen Gesetzen eine jede der Anlagen sich entwickelt und entfaltet hat. Nachdem so umfassende Fachkenntnisse, wie die Geschichte der Gartenkunst, hier zu weit führen würden, müssen wir heute darüber hinweggehen und auf eine specielle Darstellung der Gärten aller Völker als ein Studium für sich verweisen.

Es gibt eine Grösse in der Natur, die alle Macht der Kunst nicht hervorbringen kann; z. B. eine Lage nahe am Meere oder auf einer Anhöhe, von welcher man weite Landschaften überschaut, bis weit in die Berge hinein, oder an einer Reihe schöner Wälder hinstreift, hinter deren Schatten grosse Wasserflächen hervorglänzen. Dort sind Lagen für Sommerschlösser, welche dann unstreitig eine Erhabenheit und Würde zeigen, die auf die hervorragende Persönlichkeit des Besitzers schliessen lässt, sobald sich zu dieser Lage noch eine gewisse Grösse und Ausdehnung hinzu gesellt.

Gärten bei Lustschlössern erfordern eine grosse Pracht und Ausdehnung. Sie müssen vielleicht auch Raum für grössere Ansammlungen des Publikums bieten, nicht allein bei Spaziergängen, sondern auch bei öffentlichen Festen.

Ein Garten in grösserer Entfernung von der Residenz kann aber schon weniger Umfang, weniger Reichthum und Pracht entfalten. Ein solcher Garten darf dann mehr von der freien Natur, weniger von den Bestrebungen der Kunst zeigen.

Die Anlagen um die grossen Sommerschlösser machen immer eine besondere, bestimmte Gattung aus und sind Parks der ersten Grösse. Park und Garten kann eigentlich durch keinen bestimmten Unterschied getrennt werden; und wenn es auch eine gewöhnliche Meinung ist, dass man unter Park überhaupt mehr Ausdehnung der Gegend, mehr freie, landschaftliche Natur, zu begreifen pflegt, so ist die Grenze zwischen Garten und Park doch kaum bestimmbar.

Alles, was die Natur in der Bildung ihrer Aussichten, in Wäldern, in einzelnen Baumgruppen, in Pflanzen und Blumen, in Rasen, in Seen und Wasserfällen, in Bächen und Flüssen Reizendes und Edles hat, Alles, was der Geschmack durch Anordnung, Verbindung, die Technik durch Bearbeitung erhöhen, was die Kunst der Bepflanzung, die Architektur und Sculptur zur Bebauung und Auszierung und zur Bestimmung der Wirkung mit allem Recht hinzufügen darf, das gehört in die Parks im eigentlichen Sinne des Wortes.

Das Wohngebäude, das Schloss, muss mit einem Garten umgeben sein, welcher mit der freien Landschaft der Umgebung möglichst contrastirt. Durch die architektonische Regelmässigkeit, durch die darin herrschende Eleganz und Bequemlichkeit muss eine solche Anlage als die Erweiterung des Wohngebäudes gelten, und bildet den richtigen Uebergang von der Architektur desselben in die freien Linien und Formen der umgebenden Natur. Hohe Terrassen mit Freitreppen, reiche Parterres in aller Farbenpracht, schattige Veranden, umrankt von allen möglichen Schlingpflanzen, Arkaden, Fontainen, geschmackvoll aufgestellte Sculpturen von künstlerischem Werth bilden den wohlthuenden Contrast gegen die ungezwungene Schönheit des umgebenden Naturparks.

Die Parks in diesem Sinne können in einem sehr ausgedehnten Umkreise, gleichsam eine Folge von kleinen Gärten oder bearbeiteten Gegenden in sich fassen. Es können darin ganze Flächen dem Nützlichen gewidmet bleiben.

Bei allen Einzelformen, die zur Bildung eines solchen Parks beitragen, ist allerdings die Auswahl und die harmonische Vereinigung zu einem Ganzen, die vornehmste Kunst. Es kommt hierbei auf die weise Ausscheidung alles Unpassenden, auf die Vereinigung der inneren Anlage mit den umliegenden Aussichten, auf die Einrichtung der Grenzen und auf die Benützung der Aussichten in die Landschaft an. Die Engländer haben uns in mehreren Orten mit vielem Geschmack angelegte Parks zum Muster gegeben, wie z. B. das Donnington-Castle in Berkshire, Summer-Castle in Lincolnshire, Sandbee in Yorkshire und vielen Andern.

Um grosse Städte und reiche Handelsplätze findet man sehr zahlreich eine eigene Gattung von Gärten, nämlich die sogenannten Privatgärten.

Die Parks verschönern eine Landschaft, die Gärten die Nachbarschaft der Städte. Besonders sind es reiche Handelsstädte, um welche sich diese Gattung der Anlagen entwickeln. Der Wohlstand erregt mit Recht sehr schnell die Begierde, sich durch einen grösseren Aufwand an Wohnung und Gärten auszuzeichnen. Man baut ein Landhaus in der Nähe der Stadt und pflanzt sich einen Garten. So entstanden nicht weniger aus Bedürfniss, als viel mehr weil es zum „bon ton“ gehörte, die meisten solcher Gärten.

Der gute Geschmack ist aber sehr selten im Gefolge des Reichthums. Der Hang zum Aufwand handelt wenig mit Ueberlegung, und sucht sich durch allerlei Mittel zu befriedigen. Er will Bewunderung erregen, er will durchaus übertreffen, wie vor einigen Jahren, wo die Börsenconjunctur gerade günstig war.

Man verschwendete in diesen Gärten kostbare Spielwerke, und glänzte im Prunk oft lächerlicher Verzierungen, aber überall erschien ein (zwar nicht vom Strafgericht vorgeladener!) Zeuge, der dann die Abwesenheit des Geschmacks anklagte. — Falconers, ein englischer Philosoph, sagte schon 1782: „Der Handel ist dem Geschmack gar nicht günstig. In allen Künsten, wo es auf Geschmack und die Fähigkeit ankommt, die Schönheit zu empfinden, hat man bei handeltreibenden Nationen, z. B. bei den Juden, weniger Talente bemerkt. Dieser Mangel an Gefühl des Schönen zeigt sich an